

Jonathans Mutter schreibt Bücher rund um den coolen Detektiv Morlot. Es sind erfundene Geschichten voller Rätsel und Abenteuer. Oder existiert die Welt von Morlot am Ende wirklich? Diese Frage muss sich Jonathan stellen, als seine Mutter plötzlich verschwunden ist. Umgehend macht er sich auf die Suche nach ihr und dem geheimnisvollen Detektiv.



Katharina Reschke
Morlot Detektive schlafen nie



Katharina Reschke

Morlot

Detektive schlafen nie



Illustriert von
Gerda Raidt



Katharina Reschke

Morlot

Detektive schlafen nie

Illustriert von
Gerda Raidt



Für meine Mutter
und meinen Vater in Gedenken

Dieser Titel ist erstmals im Boje Verlag erschienen.

Lektorat: Sigrid Vieth

Impressum

1. Überarbeitete Neuauflage, 2023

Verlag Akademie-der-Abenteuer

Boris Pfeiffer, Pfalzburger Straße 10, 10719 Berlin

www.verlag-akademie-der-abenteuer.de

© 2023 by Verlag Akademie-der-Abenteuer

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet.

Illustrationen, Einband- und Umschlaggestaltung: Gerda Raidt

Gedruckt und gebunden von BoD GmbH, Norderstedt

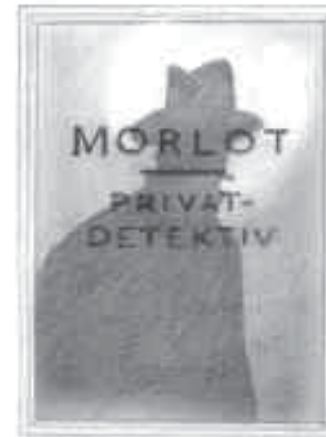
ISBN 978-3-98530-129-4

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten
sind

Im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



... Irgendwo da draußen musste es noch eine andere Welt geben, dachte Morlot. Mit Licht und Farben. Eine Welt, in der mit einem Funken Hoffnung zu rechnen war.

Er sog einen letzten Luftzug ein, dann schloss er das Fenster.

Obwohl es gerade mal fünf Uhr am Nachmittag war, lag die Stadt schon seit Stunden in grauen Nebel gehüllt. Der matte Schein der Laternen erhellte die Bürgersteige kaum einen Meter weit. Zu dicht war der Dunst, der aus den Gullys stieg und sich bis tief in die Nischen der Häuser ausbreitete. Es war einer dieser Novembertage, die keinen Anfang und kein Ende hatten. In ihren Schatten fühlten sich die Gauner sicher und die Verbrecher ungesehen.

Morlot war in diesen Tagen ein gefragter Mann. Er sollte Licht in die Dunkelheit bringen. Ihn heuerte man an, wenn die Polizei versagte oder einfach kein Interesse bezeugte. Mit ihm spielte man den letzten Joker aus. Ein Detektiv, der bereits alles gesehen hatte. Alles, bis auf einen Hoffnungsschimmer ...
Er war es leid.



Erschöpft rieb Morlot sich das Gesicht und trat an seinen Schreibtisch, um den letzten öligen Fisch aus der Sardinenbüchse zu fingern. Mit dem verbliebenen Whiskey spülte er ihn hinunter. Dann griff er nach Papier und Stift. Ein Wort nur schrieb er auf.
Mehr hatte er nicht zu sagen ...



1. KAPITEL

Die Sonne warf ihre wärmenden Strahlen waagrecht durch das Fenster, als Jonathan Holms sein Ziel anvisierte. Den rechten Fuß auf 45 Grad gesetzt, hob er die Hand. Wenn er die Quersumme der letzten zwölf Monate nahm, so war er bei einem Wahrscheinlichkeitswert von 72,89 % angelangt, dass er sein Gegenüber genau an jener Stelle traf, die er anpeilte. Jonathan führte die Hand zum Ohr und kniff sein linkes Auge zu. Zwei-, dreimal schob er den Pfeil nach vorn, dann schoss er ihn ab. Die Flugbahn des Dartpfeils war exakt errechnet.

Tonk, machte es keine Sekunde später, und das spitze Wurfgeschoss hatte sich in sein Zielobjekt gebohrt. Zwei weitere Pfeile folgten wie Pistolenkugeln.

»Bingo«, jubelte Jonathan und reckte die Faust.

Zufrieden hob er seinen Rucksack vom Boden auf und trat vor. Mit einem verschmitzten Blinzeln betrachtete er das an die Dartscheibe gepinnte Bild. Ein Mann im Trenchcoat war darauf abgebildet.

»Morgen fahren wir in den Urlaub und du bleibst hier!«, stellte Jonathan mit Genugtuung fest. »Da kannst du machen, was du willst. Ab dann dreht sich meine Welt ohne dich.«

Als wolle er seine Aussage noch einmal untermauern, fuhr Jonathan mit dem Finger über die unzähligen Löcher im Körper des Privatdetektivs. Der rote Filz der Scheibe schimmerte hier und da durch die Wunden hindurch.

»Verstanden – Morlot?!«

Der Name des Detektivs wurde wie Morlo ausgesprochen. Das t am Ende verschluckte man. Jonathan wusste das, und er ließ mit der Art, wie er den Namen aussprach, klar erkennen, was er von dem Detektiv hielt: gar nichts.

Sein Gegenüber schwieg darauf.

Was sollte er auch anderes tun? Er war ja nichts weiter als ein bemaltes Stück Papier. Ein altes Buchcover, von dem Jonathan den Namen seiner Mutter abgeschnitten hatte. Denn schließlich wollte er ja nicht sie mit seinen Pfeilen treffen, sondern nur ihn, Morlot. Seinen ärgsten Feind, der wie eine unsichtbare Macht über sein Leben herrschte. Seit über zwölf Jahren und zehn Bänden.

Aber damit war jetzt Schluss. Zumindest für die nächsten drei Wochen.

»Morgen geht's nach Bali!«

Mit einem Triumphlächeln zog Jonathan seine Zimmertür auf und trat in den Flur. Drei lange Wochen, in denen der Romanheld seiner Mutter mal keine Rolle spielte!

»Tschüss, Mama«, rief er. »Bis später!«

Laut seiner Armbanduhr blieben ihm noch exakt acht Minuten und 25 Sekunden bis zur Bushaltestelle.

»Ich bring dann nachher die Taucherklamotten aus 'm Keller mit, ja?«

Er erhielt keine Antwort.

Die Türklinke bereits in der Hand, blieb er noch mal stehen.

»Mama? Alles o. k.?«

Aufmerksam horchte er in Richtung ihres Arbeitszimmers, in das sie nach dem Frühstück gleich wieder verschwunden war. Doch in der Wohnung war alles still. 7:24 Uhr zeigte seine Uhr. Wenn er rannte, blieb ihm ein Puffer von drei Minuten. Ein statistischer Mittelwert, der auf der Grundlage von Erfahrungen unter Einbeziehung verschiedener Variablen – wie rote Ampeln, quer gespannte Hundeleinen oder im Weg stehende Kinderwagen – errechnet war.

»Hey, warum antwortest du nicht?«

Schnell lief er an den voll gepackten Bücherregalen vorbei zu ihrem Zimmer. Die Tür stand angelehnt.



»Mama?« Er schob sie auf. »Hey!?!«

Seine Mutter zuckte an ihrem Schreibtisch zusammen und fuhr herum.

»Was ...? Mensch, Joni, musst du mich so erschrecken?«

Wie immer, wenn die Krimiautorin Wanda Holms im Schreibfieber war, trug sie ihren karierten Schlafanzug und eine alte fusselige Strickjacke darüber. An ihren Füßen – trotz Sommerwärme – saßen dicke Socken.

»Ich geh jetzt.«

Jonathan balancierte über die auf dem Boden liegenden Manuskriptseiten hinweg zu ihr. Die Blätter waren voll Notizen, roten Strichen und Änderungen. Kreuz und quer lagen sie auf Teppich, Sofa, Regal und der Kommode verteilt. Ein wildes Chaos, wie er es bereits kannte, wenn seine Mutter kurz vor einem Abgabetermin stand.

»Nach der Schule bin ich noch mit Bianka im Kino. Ihren Geburtstag vorbeifahren. Danach können wir packen, ja?«

»Packen?«, fragte seine Mutter irritiert.

Ganz offensichtlich war sie mal wieder kilometertief in die Welt rund um ihren Detektiv Morlot abgetaucht. Jonathan trat vor und wedelte mit seinen Händen vor ihrem Gesicht.

»Hallooo, heute letzter Schultag vor den großen Ferien! Morgen um 13:20 Uhr Flug



nach Bali. Vorher Abgabe von deinem Manuskript. Dann drei Wochen Strand. Alles klar?«

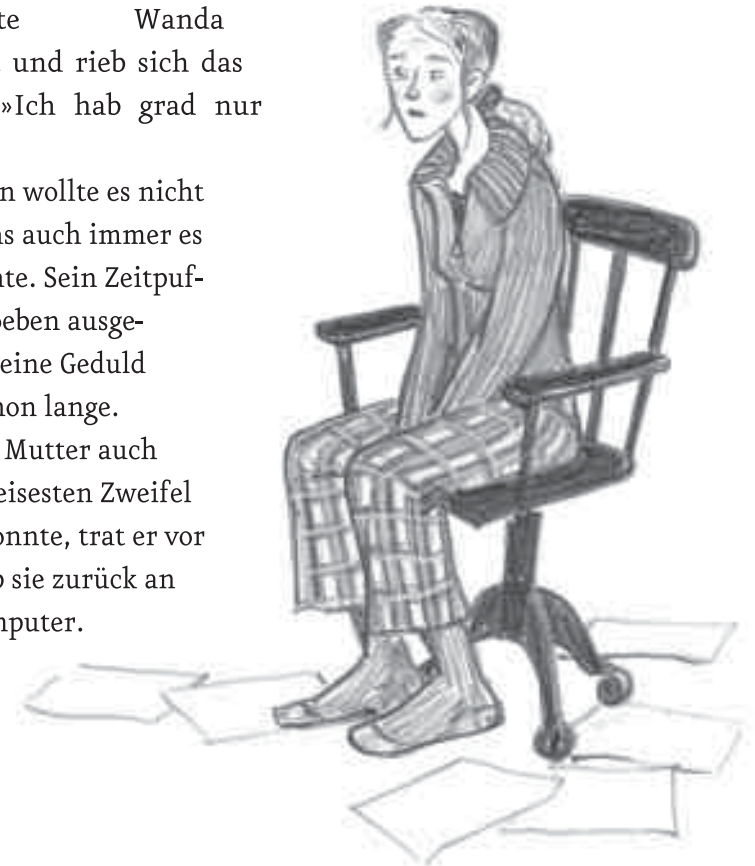
Seine Mutter schien wie aus einer Trance zu erwachen und richtete sich in ihrem Schreibtischstuhl auf.

»Oh Gott, echt?«, stöhnte sie und strich sich ihre strubbeligen Haare aus dem Gesicht. »Schon morgen? Das hab ich ja gar nicht ...«

»Allerdings«, unterbrach Jonathan sie. »Und, nur falls du auch das vergessen hast: Wir haben extra ohne Rücktritt gebucht. Das heißt, wir fahren todsicher. So oder so.«

»Jaja ... Ich weiß ja«, entgegnete Wanda erschöpft und rieb sich das Gesicht. »Ich hab grad nur ...«

Jonathan wollte es nicht hören, was auch immer es sein mochte. Sein Zeitpuffer war soeben ausgeschöpft. Seine Geduld war es schon lange. Ehe seine Mutter auch nur den leisesten Zweifel äußern konnte, trat er vor und schob sie zurück an ihren Computer.



»Alles wird gut. Schreib einfach weiter. In dreißig Stunden sitzen wir im Flieger und alles ist Geschichte.«

Er kannte diese Momente bei ihr. In 60 % der Fälle stellten sie sich schon bald als null und nichtig heraus. 15 % bedurften eines massiveren Eingreifens und die verbliebenen 25 % brachten tatsächlich irgendwelche Katastrophen hervor. Insofern war es wichtig, gerade jetzt, wo das Ziel so nah war, die Kontrolle und Ruhe zu bewahren.

»Du schaffst das, Mama! Konzentrier dich einfach!«, verkündete Jonathan betont locker und gab ihr einen Kuss. Dann rannte er los, den Flur hinunter und zur Wohnung raus. »Bis nachher.«

Wanda Holms blieb bewegungslos vor ihrem Computer sitzen. Wie eine Heuschrecke im Angesicht eines Raubvogels starrte sie auf die vier Buchstaben, die schon seit Stunden auf ihrem Bildschirm standen. ENDE.

Nur sie allein wusste, dass das Wort dort nichts zu suchen hatte. Nicht an dieser Stelle und zu diesem Zeitpunkt. Schließlich hatte die Geschichte ja noch gar nicht richtig angefangen ... Noch einmal scrollte sie zu dem vorherigen Kapitel zurück. Morlots Detektei. Irgendwo musste ein Fehler passiert sein, ein gravierender.

... Mit dem Papier in der Hand warf der Detektiv einen letzten Blick durch sein karges Büro: Hier

stand der abgewetzte Ledersessel für Besucher. Dort das schmale Regal mit einer Handvoll abgegriffener Bücher. Neben der Eingangstür mit Milchglasscheibe, auf der sein Name und seine Berufsbezeichnung standen, lag eine kleine Kammer. Zum Aufbewahren von Akten oder als Teeküche gedacht, war sie bei Morlot immer leer geblieben. Was er brauchte, hatte von jeher in eine Schublade gepasst: eine Flasche Whiskey, ein Stapel Sardinenbüchsen und eine frische Packung *Brandons*.

Mehr war nie nötig gewesen.

Morlot löschte das Licht der Schreibtischlampe und schlurfte durch die Dunkelheit zu seinem Garderobenständer.

Gerade hatte er den Trenchcoat angezogen, da ertönten plötzlich Schritte draußen auf dem Flur. Den Filzhut tief in die Stirn gezogen, hielt er inne. Ein Schatten blieb vor der Tür mit der Milchglasscheibe stehen.

Instinktiv wich Morlot zurück und ließ seine Hand zu dem Schulterhalfter gleiten, in dem seine alte *Luger* steckte. Kein einziges Mal hatte er die Waffe in den letzten zwölf Jahren abgefeuert. Wenn es nach ihm ging, sollte das auch auf den letzten Metern so bleiben.

»Morlot? Sind Sie da?«, fragte eine dunkle Stimme von draußen.

Es wurde an die Scheibe geklopft. „Hey!“

Der Privatdetektiv wusste sofort, wer ihn da suchte. Es war der Kommissar. Schweigend verharrte er in der Dunkelheit und hoffte, dass Loreen sich wieder verziehen möge. Doch der drehte den Türknauf um und entflamte im nächsten Moment das grelle Deckenlicht.

»Hey, Morlot!?«

»Was wollen Sie?«, fragte der Detektiv barsch und trat vor.

Der kleine bullige Beamte mit der Glatze atmete bei seinem Anblick erleichtert auf.

»Gut, dass ich Sie hier noch finde! Ich brauch dringend Ihre Hilfe, Mann.«

»Tut mir leid, Kommissar, aber ich bin nicht mehr im Dienst ...« Der Detektiv tippte sich mit dem Finger an seine Hutkrempe und machte Anstalten, an ihm vorbeizugehen. Doch der Glatzkopf trat nicht von der Stelle.

»Nicht mehr im Dienst? Was soll das denn heißen?«

»Genau das, was ich sage.«

»Sie sind immer im Dienst, das wissen Sie genauso gut wie ich. Es ist November. Hochsaison!«, bluffte Loreen ihn an und hob gewichtig seinen Zeigefinger. Bevor er weitersprach, blickte er kurz in den Flur zurück, um sicherzugehen, dass ihn keiner belauschte.

»Sie haben doch letzte Woche von dem Banküberfall gehört?!«, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort.

»Nicht mein Fall«, entgegnete Morlot und schob sein Gegenüber bestimmt zur Seite, um endlich aus dem Büro zu kommen.

»Noch nicht!«, zischte Loreen. »Die Kiste trägt ganz klar die Handschrift der Bauer-Brüder. Keiner kennt die Jungs besser als Sie!«

Morlot wandte sich mit einem müden Lächeln um und klopfte dem Kommissar auf die Schulter.

»Sie kriegen das schon hin, Loreen, da bin ich mir ganz sicher.«

»Krieg ich nicht!«, protestierte der und stampfte auf den Boden. »Frenk und Eddy Bauer behaupten, 'n wasserdichtes Alibi zu haben. Aber ich weiß genau, dass das nicht stimmt. Seit die aus 'm Knast raus sind, heißt es, die wollen die Biege machen. Und zwar für immer. Kanaren, Florida, was weiß ich. Was liegt da näher, als 'n Tunnel graben und drei Mille aus der Bank abziehen? – Da soll auch noch 'n Dritter mit im Bunde gewesen sein. Der hat offensichtlich die Kohle weggeschafft.«

Verzweifelt griff er nach Morlots Arm.

»Nennen Sie mir 'ne Zahl. Die Bank hat 'ne Belohnung ausgesetzt. Ich leg was aus unserer Polizeikasse drauf. Morgen haben Sie den Scheck auf Ihrem Tisch, versprochen.«

Der Detektiv blickte ihn einen Moment lang an. Dann schüttelte er den Kopf.

»Danke, wirklich nett von Ihnen, aber ich mein's ernst, Kommissar: Suchen Sie sich 'n andern. Ich bin raus. Und zwar für immer.«

Mit diesen Worten klebte Morlot den beschriebenen Zettel an die milchige Scheibe seiner Detektei und ging.

»Wie bitte?! Das können Sie nicht!«, schrie Loreen.

»Da haben Sie überhaupt keine Erlaubnis für!«

Ohne zu reagieren, schlurfte der Detektiv den Flur entlang und verschwand um die nächste Ecke.

»Das können Sie nicht ...«, krächzte der Kommissar.

»Sie müssen doch Ihren Fall erst lösen.«

Hilflos blickte er zur Decke hoch, als sei dort jemand – wie ein Gott –, der ihn hören und etwas an der Sache ändern könnte. Doch außer ein paar abgeblätternen Farbresten gab's dort nichts zu finden. Zumindest nichts, was sichtbar war.

Loreen wischte sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn. Sein Blick glitt zur Tür der Detektei. Als er die vier Buchstaben auf dem zurückgelassenen Papier las, versagte ihm der Atem. »ENDE« verhießen sie klar und unabänderlich.

Wanda Holms sackte fassungslos in ihren Stuhl zurück.

»Ich habe die Kontrolle über ihn verloren. Der macht einfach, was er will«, hauchte sie entsetzt. »Jetzt ist er einfach abgehauen und ich weiß nicht, wohin.«



2. KAPITEL

»Mensch, ich dachte schon, du kommst nicht mehr!«, rief Bianka Jonathan zu und hielt dabei mit den Ellenbogen die sich schließende Bustür auf.

Außer Atem kam der zu ihr gerannt und zwängte sich durch den verbliebenen Spalt.

»Danke!«

Der Busfahrer setzte schimpfend seine Fahrt fort, und die beiden ließen sich auf den letzten freien Zweiersitz fallen – Bianka wie immer mit ihrem altmodischen Schulranzen auf dem Rücken.

Sie war die Letzte in der Klasse, die noch so einen sperrigen Kasten benutzte. Alle anderen, samt Jonathan, hatten längst auf einen Rucksack oder Ähnliches gewechselt. Bianka aber machte sich nicht viel aus Modeerscheinungen und Äußerlichkeiten. Viel wichtiger war ihr, dass sie ihre chemischen Gerätschaften und neu kreierten Lösungen heil von A nach B transportieren konnte.

Jonathans beste Freundin war nämlich das Chemie-Ass der Schule und leitete, seit sie zehn war, eine eigene AG. Sie nannte sie »Puff und Krach«, was tatsächlich dazu führte, dass ihr Kurs immer schon zum Ende des vorangehenden Schuljahrs ausgebucht war. *Puff und Krach* wollte jeder lernen.

»Ich hab uns übrigens für nachher 'n Double-Feature gebucht«, erklärte sie mit einem verschmitzten Grinsen und warf sich dabei ihre dicken Zöpfe über die Schultern. »*Welten der Meere* und *Über uns das All* – alles 3D.«

Beide bevorzugten sie Filme, die von der Realität erzählten.

»Zwei? Echt? Ich muss doch noch packen!«, entgegnete Jonathan erschrocken. Im nächsten Moment tat ihm seine Reaktion aber leid. Schließlich wusste er nur zu genau, wie sehr Bianka sich auf den Filmnachmittag freute.

»Geht ja nur bis halb sieben«, verteidigte die sich. »Außerdem dachte ich, deine Mutter freut sich um jede Stunde, die sie noch in Ruhe arbeiten kann. – Oder ist sie diesmal schon vorher fertig geworden?«

»Nein, natürlich nicht«, gab Jonathan zu und stöhnte im nächsten Moment: »Bin ich froh, wenn wir in Bali sind!«

»Hm, und ich dachte, du wolltest vielleicht doch noch mit mir tauschen.« Mit plötzlichem Eifer drehte sich Bianka zu ihm um. »Mit deiner Mutter langweilst du dich doch todsicher. Ich wette, sie schreibt eh wieder. Ich biete dir vier ältere Brüder, die dich garantiert bis spät in die Nacht hinein quälen. Wie wär das?«

Katharina Reschke studierte Germanistik und Romanistik in Köln und ließ sich danach in den USA für das Filmemachen begeistern. Seit 1999 schreibt sie Drehbücher für Kinofilme, Serien und TV-Filme ebenso wie Romane für Kinder und Erwachsene. Für ihre Werke wurde sie bereits mehrfach ausgezeichnet. Die Autorin lebt in Berlin und wo immer ihre Geschichten sie hinführen. Mehr unter www.katharinareschke.de



Pia & Poppy und der verschwundene Professor
HC, 208 Seiten, € 11,00 (D)
ISBN 978-3-570-17688-7



Pia & Poppy und das Rätsel um den Seeöwan
HC, 192 Seiten, € 11,00 (D)
ISBN 978-3-570-17689-4



Träume sind wie wilde Tiger
HC, 192 Seiten, € 13,00 (D)
ISBN 978-3-570-17670-2



Doodle-doodle - Schreibkritzelspiel
TB, 95 Seiten, € 9,00
ISBN 978-3-403-18833-3



Ich schenke dir eine Geschichte - Volle Fahrt ins Abenteuer
TB, 90 Seiten, € 1,00 (D)
ISBN 978-3-574-18948-5

Gerda Raidt wurde 1975 in (Ost-)Berlin geboren und hat an der Burg Giebichenstein Halle und an der HGB Leipzig studiert. Seither arbeitet sie als freie Illustratorin und hat viele Bücher für verschiedene Verlage illustriert. Seit einiger Zeit ist sie auch als Autorin tätig. Sie konzipiert, schreibt und zeichnet Bücher und lotet die vielfältigen Möglichkeiten von Bild und Text aus einer Hand aus. Mehr unter www.gerda-raidt.de



Müll
Alles über die hässligste Sache der Welt gebunden, 96 Seiten, € 14,95
ISBN 978-3-407-81215-5



Das ist auch meine Welt!
gebunden, 112 Seiten, € 16,95
ISBN 978-3-407-75857-6



Meine ganze Familie
Bilderbuch, 40 Seiten, € 14,95
ISBN 978-3-407-82943-4



Limonade im Kirschbaum
gebunden, 144 Seiten, € 13,00
ISBN 978-3-8369-6023-6